E. L. A. Schmuckdesign

GEMMEN

Gemmen - Wappen - Monogramme

... die Kunst der Jahrtausende

Schon seit gut fünf Jahrtausenden werden Edelsteine graviert. Die Steinschneidekunst oder Glyptik (vom griech. glyphein = gravieren, schnitzen) ist eine der ältesten Künste in der Kulturgeschichte der Menschheit; wenn man an die geschnitzten Elfenbeinfiguren aus der Altsteinzeit denkt, sind es sogar 30.000 Jahre.

Gemmen: Das Wort Gemme kommt vom latein. „gemma" und bezeichnet sowohl den ungeschnittenen als auch den geschnittenen Edelstein. Seit Jahrhunderten wird dieser Begriff jedoch ausschließlich für die geschnittenen, gravierten Edelsteine benutzt. Unterteilt werden die Gemmen in die vertieft geschnittenen Steine, die *Intaglien* (Einzahl Intaglio) und in die erhaben geschnittenen, die *Kameen* (Einzahl Kameo). Im Deutschen hat es sich allerdings seit dem 18. Jh. eingebürgert, statt dem Begriff Kameo das Wort Gemme für erhaben geschnittene Steine zu verwenden. Lange Zeit, bis in die römisch-griechische Antike, wurden nur Intaglien geschnitten, hauptsächlich in Form von Rollsiegeln. Der erste Höhepunkt der Glyptik begann im mesopotamischen Raum im Vorderen Orient (Assyrien, Iran, Babylonien). Diese Intaglien, Miniaturkunstwerke auf kleinster Fläche, sicherten als Abdruck Türen, Verschlüsse von Behältnissen (z.B. Öl- und Weinamphoren) sowie Briefe und Urkunden. Später, vor allem in römischer Zeit, dienten sie aber auch als Schmuck (Anhänger, Siegelringe), als Propaganda und Werbung für den Kaiser, als Ehrengeschenke und als Orden.

Als Amulette, d.h. als Zauberschutzmittel gegen böse Mächte, wurden den Gemmen auch magische Kräfte zugeschrieben. So berichtet der griech. Philosoph Platon von dem mythischen Ahnherr des Königshauses Lydien in Kleinasien, dem Hirten Gyges. Der stieg nach einem Erdbeben in einen Erdspalt, der sich dadurch geöffnet hatte. In einer Grotte lag ein übermannsgroßer Leichnam und Gyges zog ihm von einem Finger den Ring mit einem Siegel ab und kehrte damit zu seinen Kameraden zurück. Dort entdeckte er, dass er unsichtbar wurde, wenn er an dem Ring drehte. Mit Hilfe dieses Ringes verführte er die Königin, tötete den König, während er selber unsichtbar blieb und wurde so selber König. Diese alte Sage verdeutlicht die Bedeutung, die den Gemmen zugeschrieben wurde.

Material der Gemmen: Nicht nur vor Jahrtausenden, auch heute noch werden für die Gravuren vorwiegend die verschiedensten Quarze benutzt. Früher waren es viele Jaspise (ein opaker, extrem feinkörniger Quarz), aber auch Amethyst, Citrin, Bergkristall, Chalcedon und natürlich Achat,

Gemmen - Wappen - Monogramme

individuell und persönlich

der wie kein anderer Stein dafür geeignet ist und bis heute vorzugsweise verwendet wird. Vor allem die sogenannten Lagensteine sind sehr begehrt, denn sie besitzen zwischen dem eigentlichen Achat (darunter versteht man einen feinfaserigen mikrokristallinen Quarz) weiße Lagen aus dichtem, nicht färbbarem Quarz. Wenn man diese weiße Lage oben stehen lässt und dünn herunter schleift, gibt das beim Gravieren besonders scharfe Konturen, die jedes feine Detail erkennen lassen. Der Achat darunter – vorzugsweise sind das brasilianische Achate – ist leicht porös und lässt sich deshalb mit verschiedenen Lösungen färben. Die bevorzugten Farben sind schwarz für den Onyx und rot bis rotbraun für den Karneol. Mit anderen Farblösungen bekommt man Grün-, Gelb- und Blauachat, hellblau wird als Chalcedon bezeichnet und braun als Sarder bzw. Sardonyx, wenn braunweiß. Härtere Steine als Quarz mit der Härte 7 werden seltener graviert, das liegt u.a. auch an den Kosten, denn für Korund (Rubin und Saphir) wird z.B. ein Aufschlag von 100 % verlangt und auch bei Hämatit, Turmalin, Jade, Beryll, Topas oder Spinell beträgt der Mehrpreis 50%.

Seit einigen Jahrzehnten werden Gemmen auch im Ultraschallverfahren, d.h. in Serie gefertigt. Diese Gemmen müssen dann nur noch an den Rändern nachgearbeitet werden. Durch dieses Verfahren wurde es erstmals möglich, Gemmen zu einem wesentlich günstigeren Preis anzubieten.

Monogramme: Mit der Entwicklung der abendländischen Schrift im alten Griechenland konnte durch Zusammensetzung der Buchstaben jedes Wort und jeder Satz wiedergegeben werden. Aus dieser Frühzeit unseres Schrifttums entstand der Wunsch nach einer Namensabkürzung, einer *Signatur.* Das war lange Zeit bei der oberen Klasse der Herrschenden der Fall, die durch das Anbringen eines Siegels auf Urkunden, Münzen etc. ihre Macht bestätigten. Es wurden die Anfangsbuchstaben von Name (und eventuell Titel) zum Monogramm zusammengefügt. Heute kann jedermann durch ein individuelles Zeichen, ein Monogramm, seine Persönlichkeit betonen und zeigen, während Wappen die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, meistens einer Familie, sichtbar machen. Ein Wappen trägt man, ebenso wie ein Monogramm, als Ringstein ständig bei sich. Beide gehören zur *Heraldik*,

Gemmen - Wappen - Monogramme

der Blick entscheidet...

einer Zweigwissenschaft der Historik. Dieses Wort kommt von "Herold", dem Boten oder Verkünder. Er übte im Mittelalter die Funktion eines Diplomaten aus, dessen Kleidung oder Tracht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder einer Herrschermacht dem feindlichen Lager eindeutig erkennbar machte. Vor allem mit dem Beginn der Kreuzzüge erhielten die Kreuzritter eine einheitliche Tracht zur Sichtbarmachung der Zugehörigkeit zu einer besonderen Brüderschaft, z.B. zu den Maltesern (Malteserkreuz). Daher kommt auch der Ausdruck "unter einem Banner zu stehen". Später wurde die Erkennung auf Einzelteile der Rüstung beschränkt, vor allem auf den Schutzschild, der die größte ebene Fläche der Ritterfigur ausmachte.

Bei Wappen und Monogrammen ist folgendes wichtig und unbedingt zu beachten: Grundsätzlich, wenn nicht anders angegeben bzw. gewünscht, werden Wappen seitenverkehrt graviert, denn damit wurde früher gesiegelt. Da Siegeln aber heute kaum noch gebräuchlich ist, sollte bei einem Auftrag unbedingt angegeben werden, ob das Wappen zum Siegeln oder zum Lesen (nicht seitenverkehrt) ausgeführt werden soll. Ohne diese Angabe wird der Graveur das Wappen stets zum Siegeln gravieren, Monogramme dagegen zum Lesen, also nicht seitenverkehrt. Diese Unterschiede sind oft nicht bekannt und haben bei Nichtbeachtung deshalb schon oft zum Ärger mit dem Kunden geführt. Vor allem vor Weihnachten, wo die meisten Wappen in Auftrag gegeben werden und die Graveure total überlastet sind, führt das zu peinlichen Szenen, wenn die Zeit dann für eine Neuanfertigung nicht mehr ausreicht. Jeder Graveur ist deshalb dankbar, wenn eine Gravur rechtzeitig bestellt wird und er damit eine sorgfältige und gute Arbeit ausführen kann. Und noch etwas sollte man wissen: Wappen-Gravuren zum Siegeln werden im Stein nach rechts blickend, zum Lesen dagegen nach links blickend graviert.

Manchmal findet man im alten Schmuck auch zusammengesetzte (geklebte) Gemmen. Der Fachausdruck dafür heißt Commeno. Ein weiterer Ausdruck für den Lagenstein (Lagenachat) heißt in der Schweiz Nicolo.

Monogramme können auf Wunsch auch mit Gold ausgelegt werden. Dazu müssen die Steine jedoch, wie der Fachmann sagt, unterschnitten werden, d.h. die Gravur erweitert sich leicht nach unten, damit das Gold, das kalt hineingetrieben wird, dauerhaft in der Gravur bleibt. Besonders attraktiv ist die Verbindung von königsblauem Lapis mit Gold, doch wegen einer gewissen Brüchigkeit von natürlichem Lapis wird stattdessen oft der wesentlich härtere und unempfindlichere synthetische Spinell lapisfarben verwendet.

An dieser Stelle darf nicht unerwähnt bleiben, dass zur Steinschneidekunst auch das

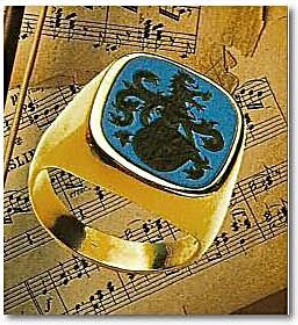
Gemmen - Wappen - Monogramme

Idar-Obersteiner Tradition

Schleifen von Figuren und Gefäßen gehört. In Idar-Oberstein wurde dies zu höchster Kunstfertigkeit entwickelt; Beispiele dafür sind etwa lebensecht gravierte Tierfiguren oder dünn geschliffene Achatschalen. Ebenfalls zur Glyptik gehören auch Teile zur Schmuckherstellung wie Blüten, Blätter, Schmetterlinge, Skarabäen, geriefte Teile und vieles andere.

Im 18. und 19. Jh. befand sich das Zentrum der Steinschneidekunst in Paris. Dorthin gingen viele junge Idar-Obersteiner, um dieses Handwerk zu erlernen. Mit dem Beginn des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 wurden sie als Deutsche ausgewiesen, kehrten in ihre Hunsrücker Heimat zurück und brachten damit gleichzeitig auch die Kunst der Steinbearbeitung mit. Das ist der Grund, weshalb es seit über hundert Jahren keinen Steinschneider mehr in Paris gibt. Und damit kann sich Idar-Oberstein nun einer Tradition rühmen, die bis heute viele großartige Graveure hervorgebracht hat. Stellvertretend dafür seien zwei Namen genannt: August Rudolf Wild (1891 – 1956) und Richard Hermann Hahn (1917 – 1996).

Die drei berühmtesten Gemmen stammen aus antiker Zeit. Es sind dies die Tazza Farnese (Farnesische Schale), die einen Durchmesser von 20 cm hat und auf Vorder- und Rückseite graviert ist. Sie befindet sich im Archäologischen Nationalmuseum in Neapel und besteht aus weißbraunem Sardonyx. Wer sie einmal gesehen hat, vor allem wenn von hinten Licht darauf fällt, wird ihre beeindruckende Leuchtkraft nicht mehr vergessen. Im Kunsthistorischen Museum in Wien befindet sich eine weitere, sehr berühmte Gemme: die Gemma Augustea, die unter anderem den Kaiser Augustus mit seinem Nachfolger Tiberius zeigt. Dieser Lagenachat hat die Maße 19 x 23 cm. Die größte antike Gemme aus römischer Zeit ist das Grand Camée oder auch Gemma Tiburiano genannt. Es handelt sich um einen fünflagigen Sardonyx, der die politische Hierarchie aus den Herrschertagen des Kaisers Tiberius (14 - 37 n.Chr.) darstellt. Auch wenn sie beschädigt und nicht mehr original groß ist, weist sie immer noch die beeindruckenden Maße von 31 cm Höhe und 26,5 cm Breite auf. Bewundern kann man sie im Cabinet des Médailles in der Pariser Nationalbibliothek.



E. L. A. Schmuckdesign

E. L. A. Schmuckdesign Andechser Weg 11 82041 Oberhaching
Telefon: +49.(0)89.20936259 Telefax: +49.(0)89.92560746
kontakt@ela-schmuckdesign.de
www.ela-schmuckdesign.de
Beschreibung und Fotos - A. Ruppenthal KG, Idar-Oberstein